



Brief des Generalministers

Mauro Jöhri OFM Cap

**ENTZÜNDEN WIR VON NEUEM DIE FLAMME UNSERES
CHARISMAS!**

8. Dezember 2008

© Copyright by:
Curia Generale dei Frati Minori Cappuccini
Via Piemonte, 70
00187 Roma
ITALIA

tel. +39 06 420 11 710
fax. +39 06 48 28 267
www.ofmcap.org

Ufficio delle Comunicazioni OFMCap
info@ofmcap.org
Roma, A.D. 2016

Sommario

Entzünden wir von neuem die Flamme unseres Charismas!	5
1. Dringende Erfordernisse des Augenblicks	8
1.1 Was lässt sich auf eine missionarische Glaubenshaltung zurückführen? .	8
1.2 Mission verlangt einen Einsatz über längere Zeit.....	9
1.3 In unseren Herzen sollten wir ein Projekt für das eigene Volk tragen	10
1.4 Von individuellen Projekten zu Projekten der Gemeinschaft.....	11
1.5 Die Brüder sollen arbeiten	12
2. Worum geht es letztlich bei der Entscheidung zu unserer Lebensweise?	13
2.1 Ein Leben der Hingabe	13
2.2 Den Fussspuren seines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, folgen.....	13
2.3 Nach dem Beispiel des Franziskus	14
3. Welche Werte müssen wir den neuen Kapuzinergenerationen weitergeben?	16
3.1 Die Entscheidung zu leben als Mindere Brüder	16
3.3 Nahe bei den Armen.....	19
3.4 Das Charisma der ständigen Erneuerung	20
4. Wie geben wir diese Werte in der Grundausbildung weiter?	21
4.1 Der Weg der Einführung.....	22
4.2 Persönliche Begleitung.....	25
5. Die Phasen der Grundausbildung – einige wichtige Punkte	29
5.1 Das Postulat	29
5.2 Das Noviziat.....	30
5.3 Das Postnoviziat.....	31
6. Punkte, an denen wir festhalten.....	35
7. Abschliessende Bemerkungen (22).....	39

RUNDBRIEF ÜBER DIE GRUNDAUSBILDUNG AN ALLE BRÜDER DES ORDENS

(Prot. Nr. 00766/08)

Entzünden wir von neuem die Flamme unseres Charismas!

Liebe Brüder

1. Im programmatischen Brief zu Beginn dieses Sexenniums (1) habe ich im dritten Punkt von der Entscheidung des Generaldefinitoriums gesprochen, einen „Internationalen Rat für Aus- und Weiterbildung“ (2) zu errichten. Dieser soll dem Generalbüro für Aus- und Weiterbildung zur Seite gestellt werden. Die Tätigkeit des neuen Rates soll „einen aktuelleren Überblick über all das erlauben, was sich auf diesem Gebiet tut, sei es in der Grundausbildung, sei es in der ständigen Weiterbildung“ (3). Diese Entscheidung wurde getroffen einerseits auf Grund des Generalkapitels 2006, andererseits auf Grund erster Erfahrungen, die das Generaldefinitorium bei den Begegnungen mit verschiedenen Konferenzen gemacht hat. Nach dem ersten Jahr in unseren Ämtern als Generalminister und Generaldefinitorien haben wir uns gefragt: „Was braucht unser Orden heute am vordringlichsten?“ Die Antwort fiel einmütig aus: „Ausbildung“. Deshalb haben wir das bisherige Engagement für diesen Bereich ernsthaft verstärkt. In der Folge haben wir beschlossen, das Generalbüro für Aus- und Weiterbildung neu zu ordnen. Ihm als ganzem und in seinen Ausfaltungen kommt ja die Aufgabe zu, umzusetzen was die Satzungen in der Nr. 24 festgelegt haben. Das Generalbüro für Aus- und Weiterbildung wird von einem Generaldefinitor geleitet. Er fungiert als Begleiter des Büros und zugleich als von seinem Amt her gegebener Verbindungsmann zwischen dem Büro und der Leitung des Ordens. Das Generalsekretariat für Aus- und Weiterbildung – es besteht zur Zeit aus vier Brüdern, die aus vier verschiedenen Regionen stammen

(3) – hat den Auftrag, in direkter Zusammenarbeit mit dem Generalminister und dem Definitorium alle Fragen anzugehen, die in den Bereich der Bildung gehören: Grundausbildung, Spezialausbildung und ständige Weiterbildung. Dazu gehören selbstverständlich Reflexion, Projektplanung und konkrete Angebote. Dieser zentralen Institution an der Generalkurie kommt für das Leben des Ordens grundlegende Bedeutung zu. Es ist unser ausdrücklicher Wunsch, dass sein Wirken sich nach den von den Satzungen vorgegebenen Zielsetzungen immer mehr ausweitet und zu greifen beginnt, und das zum Wohl unserer ganzen Brüdergemeinschaft. Schliesslich kommt es dem Internationalen Rat für Bildung zu, mit dem Generalsekretariat zusammenzuarbeiten, beratend und kritisch begleitend.

2. In diesem Brief möchte ich mich auf einige Herausforderungen beschränken, die mit der Grundausbildung zu tun haben. Das will nicht heissen, dass meine Überlegungen sich nicht ohne weiteres auch auf die Spezialausbildung und die ständige Weiterbildung ausweiten liessen (6). Es verhält sich doch so: Wenn irgendwo in einem Organismus ein fragwürdiges Element auftaucht, dann kann man davon ausgehen, dass das fragwürdige Element mit anderen Phänomenen zusammenhängt, die den ganzen Rest des Organismus in Mitleidenschaft ziehen. Die Unklarheiten, die einem im Verlauf der Grundausbildung begegnen können, sind nichts anderes als der Widerhall der Unklarheiten, die man auf der Ebene des alltäglichen Lebens der Brüder beobachtet. Wenn die Wahrnehmung des eigenen Charismas unklar wird, dann wird das unvermeidlich Auswirkungen auf die Einführungsphase in unser Leben haben. Es ist offensichtlich, dass es darum geht, klare Entscheidungen zu treffen. Das Generaldefinitorium hat sich dazu entschlossen, die ganze Problematik von der Grundausbildung her anzugehen. Wir sind uns dabei bewusst, dass man einen einzelnen Aspekt der Ausbildung nicht in adäquater Weise behandeln kann, wenn man nicht auch auf die anderen Aspekte eingeht. Es gibt Brüder, die sagen, die Krise der Grundausbildung sei im Wesentlichen eine Auswirkung der Krise der dauernden Weiterbildung. Wenn wir es nicht zustande bringen, uns immer enger an die Werte einer evangelischen Brüderlichkeit zu binden, dann können wir auch nichts sagen oder gar fordern bei denen, die den Weg der Grundausbildung gehen wollen. Ohne Zweifel stimmt diese Aussage. Andere Brüder sind der Meinung, die Krise der Grundausbildung sei vor allem eine Krise der Ausbildner. Diese kämen mit ihrer Aufgabe nicht zurecht und würden oft anderen Aufgaben mehr Aufmerksamkeit und Zeit schenken als ihrer eigentlichen Tätigkeit als

Ausbildner (7). Von welchem Aspekt her man die Problematik auch angeht, ich stelle mir die folgenden Fragen: Auf welchen Aspekten muss man vor allem insistieren, um den problematischen Entwicklungen entgegenzuwirken, auf die ich im Folgenden zu sprechen komme? Wie soll die Grundausbildung angelegt sein, damit der an unserem Leben interessierte Mann – auch in Zeiten der Ermüdung – die Schönheit entdeckt, die der Selbsthingabe eines Menschen innewohnt?

3. Unser Orden durchlebt eine historische Phase des Übergangs; diese Phase wird nicht ohne Auswirkungen auf das zukünftige Gesicht des Ordens sein. Mehr als die Hälfte der Brüder leben heute in der südlichen Hemisphäre unseres Planeten. Die 72% der Novizen, die zu den Zirkumskriptionen der südlichen Hemisphäre zählen, machen uns deutlich, dass der Orden vor allem in diesem Teil der Erde wächst und zunimmt. Für uns alle bildet dieses Faktum eine neue Herausforderung, zugleich ist es aber auch eine Einladung an alle, den Dialog zu verstärken über die Fragen, die zusammenhängen mit unserem Ursprungscharisma, mit den verschiedenen Weisen dieses Charisma zu leben und es dann in den unterschiedlichsten neuen Bedingungen zu realisieren. Die Arbeit an der Erneuerung unserer Satzungen bietet sich dabei als eine ausserordentliche Gelegenheit an, unter uns den interkulturellen Dialog zu fördern und zu vertiefen; der geforderte Dialog beruht ja auf dem Faktum, dass wir unser Charisma als Mindere Brüder Kapuziner weiterzugeben haben.

1. Dringende Erfordernisse des Augenblicks

4. Über das hinaus, was bis jetzt gesagt wurde, hat mein Brief aber auch einen unmittelbaren Anlass. Ich möchte euch teilnehmen lassen an einigen Gedanken, die ich mit mir herumtrage; sie beruhen übrigens auf gut beobachtbaren Fakten. Ich werde sie im Folgenden in groben Zügen skizzieren. Dabei ist mir wohl bewusst, dass es sich dabei vor allem um Tendenzen und tendenzielle Entwicklungen handelt. Wenn wir diese jetzt ins Auge fassen, dann können wir sie in ihrem tatsächlichen Ausmass wahrnehmen und entgehen damit jeglichem unnützen alarmierenden Getue. Es wird Aufgabe der oben genannten Institutionen sein, weiteres Datenmaterial zu beschaffen und konkrete Vorschläge zu erarbeiten, die dem kapuzinischen Charisma heute und in unmittelbarer Zukunft zum Durchbruch verhelfen. In erster Linie haben wir die Flamme unseres Charismas neu auflodern zu lassen. Dabei wollen wir nicht vergessen, dass Franziskus uns als Mindere Brüder gewollt und dass sein Lebensprojekt institutionell gesehen keinen Unterschied zwischen Klerikern und Laien macht. Beide waren für ihn gleichwertige Mitglieder des Ordens.

5. Aber kommen wir zu den drängenden Bedürfnissen, von denen ich gesprochen habe und wie ich sie da und dort im Orden habe feststellen können. Die Besuche in den verschiedenen Zirkumskriptionen, der Vorsitz auf den Kapiteln, der Austausch mit den Generaldefinitoren über ihre Erfahrungen und nicht zuletzt die intensive Beschäftigung mit den verschiedenen Berichten in der Mitte des Trienniums, das alles zusammen ergibt einen ausgezeichneten Beobachtungspunkt, von dem aus man überblicken kann, was sich auf den verschiedenen Ebenen des Ordens tut.

1.1 WAS LÄSST SICH AUF EINE MISSIONARISCHE GLAUBENSHALTUNG ZURÜCKFÜHREN?

6. Ein erstes Faktum betrifft die abnehmende Bereitschaft der Brüder, sich für eine Erstevangelisation in die Missionen senden zu lassen, oder überhaupt die mangelnde Bereitschaft, sich an Orte schicken zu lassen, die aus wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Gründen als schwierig gelten. Immer wieder wird der Orden von den Hirten der Lokalkirchen eingeladen, Verantwortung für Orte zu übernehmen, wo es sich um Erstevangelisation

handelt. Oder dann geht es darum, zu konsolidieren, was vor wenigen Jahrzehnten erst seinen Anfang genommen hat. Ich muss feststellen, dass es manchmal sehr Mühe macht, auf solche Anfragen positiv zu reagieren, auch bei Zirkumskriptionen, denen es nicht an zahlreichen Berufungen fehlt. Die grössten Widerstände kommen von daher, dass solche Verpflichtungen oft eine grosse Opferbereitschaft verlangen und voraussetzen, dass man sich an Orten niederlässt, denen es an jenen Strukturen der Kommunikation fehlt, an die wir uns fast überall gewöhnt haben (Zugang zum Internet, usw.) Es beschäftigt mich, dass sich viele vor allem auf das konzentrieren, was ihnen bei solchen Einsätzen fehlen könnte, und dabei übersehen, dass es um Menschen geht, die das Evangelium noch nicht kennen und die auf dem Weg zur Integration christlicher Werte unbedingt auf Begleitung angewiesen sind. Ich könnte euch verschiedene Fälle nennen, wo man einen derartigen Widerstand gegen Tätigkeiten in armen und manchmal auch gefährlichen Gebieten feststellt. Ich danke Gott, dass ich immer wieder auf junge Brüder stosse, die bereit sind, sich sofort auf solche neuen und herausfordernden Einsätze einzulassen. Ich möchte auch besonders jene Brüder in Erinnerung rufen, die seit Jahren sich voll als Missionare einsetzen.

Man betrachte den Widerstand gegenüber einem Einsatz dort, wo die Lebensbedingungen schwierig sind, auf dem Hintergrund eines charakteristischen Elements unseres Charismas als Kapuziner: Dass wir nämlich bereit sind, dorthin zu gehen, wohin niemand hingehen will, dass wir bereit sind, das Eremo zu verlassen und uns ohne Bedingungen einzusetzen für den, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, oder für den, der die Botschaft des Glaubens noch nicht erhalten hat. Es gehört ganz wesentlich zu unserem Charisma als Brüdergemeinschaft, missionarische Aufgaben zu übernehmen, den Geist der Brüderlichkeit zu verbreiten und uns den Herausforderungen, die auf uns zukommen, zu stellen und sie gegebenenfalls auch zu bewältigen, und zwar gemeinsam mit den betroffenen Menschen (8).

1.2 MISSION VERLANGT EINEN EINSATZ ÜBER LÄNGERE ZEIT

7. Es gibt noch ein anderes Phänomen, auf das ich gestossen bin. Es geht darum, wie lange ein solcher missionarischer Einsatz dauern soll. Es gibt Zirkumskriptionen, die Ja gesagt haben zu einer missionarischen Präsenz in

einem Land oder einem bestimmten Gebiet und die sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, die dazu bestimmten Brüder anbetteln oder allenfalls mit ihnen sogar kämpfen zu müssen, weil deren Aufenthaltsdauer in den Missionen sich oft auf nur drei oder wenig mehr Jahre beschränkt. Es gibt Brüder, die sich nur dann für die Missionen zur Verfügung stellen, wenn sie die Zusicherung erhalten, nach ihrem Einsatz höhere Studien machen zu dürfen. Man muss sich wirklich fragen, wie wir mit einer Kultur von Grund auf vertraut werden können, wenn wir uns nicht zumindest die Zeit zugestehen, die es braucht, um die örtliche Sprache zu lernen und von innen her zu verstehen. Wie können wir die Leute, die uns anvertraut sind, wirklich lieben, wenn wir mit unserem Herzen und unserer Aufmerksamkeit bereits anderswo sind? Es besteht wirklich die Gefahr, dass wir einen neuen Typus von Gehorsam einführen, den Gehorsam unter Bedingungen: „Ich bin gerne bereit, das zu tun, worum du mich ersuchst; aber nur unter der Bedingung, dass es nicht zu lange dauert!“ Auch hier sollen jene Brüder nicht vergessen sein, die seit Jahren in Gebieten leben, die sich ganz massiv von den Herkunftsländern dieser Brüder unterscheiden, und die bereit sind, in Treue den Dienst bis zu ihrem Tod weiterzuführen. Jene Zirkumskriptionen, die Brüder in andere Länder schicken und ihnen den Auftrag zur Erstevangelisation oder zur Unterstützung der Ortskirchen geben, müssen diese Brüder auch angemessen unterstützen, damit diese nicht das Empfinden haben, sie seien allein und sich selber überlassen.

1.3 IN UNSEREN HERZEN SOLLTEN WIR EIN PROJEKT FÜR DAS EIGENE VOLK TRAGEN

8. Bei den Postulanten der jungen Zirkumskriptionen stelle ich den starken Wunsch fest, eines Tages die Ufer der nördlichen Zirkumskriptionen erreichen und dort für immer bleiben zu können. Es gibt unter ihnen solche, die der Überzeugung sind, dass der Umstand, dass sie Kapuziner sind, sie automatisch dazu berechtigt, eine universitäre Ausbildung zu erhalten. Es ist selbstverständlich, dass wir einem solchen Konnex nicht zustimmen können, wenn wir uns nicht als eine Agentur für sozialen Aufstieg verstehen. Der Orden ist entschlossen, jedem Bruder eine angemessene Ausbildung zu garantieren, besonders jenen, die für die Ausbildung, für den Unterricht und für andere Dienste an der Gemeinschaft vorgesehen sind. Wenn wir uns nicht als Träger eines globalen Projekts der Förderung der Lebensbedingungen und der

Glaubensmöglichkeiten ganzer Völker verstehen, dann werden wir leicht zu Opfern partikulärer Egoismen. Wir „machen uns zu Brüdern“ nicht allein wegen uns selber und noch viel weniger „machen wir uns zu Brüdern“, um uns Zugang zu einem höheren Lebensstandard zu verschaffen. Wir tun es, um unser Charisma der Brüderlichkeit zu leben und es inmitten eines konkreten Volkes zu bezeugen, entweder dort, wo wir geboren sind, oder wohin wir uns auf göttliche Eingebung und mit dem Segen des Gehorsams begeben haben. Dabei teilen wir immer die sozialen Bedingungen der einfachen und armen Leute vor Ort. Falls wir zu höheren Studien geschickt werden, dann vor allem deswegen, dass die Menschen, die uns später anvertraut werden, ihren Nutzen daraus ziehen. Welchen Sinn sollten höhere Studien sonst denn haben?

1.4 VON INDIVIDUELLEN PROJEKTEN ZU PROJEKTEN DER GEMEINSCHAFT

9. In den Zirkumskriptionen, wo es nur wenige Berufungen gibt und wo die Kandidaten bereits in einem fortgeschrittenen Alter eintreten, beobachte ich eine auffällige Tendenz, die Entscheidung zu unserem Leben vor allem als einen Akt der Selbstverwirklichung zu verstehen. Es besteht die Gefahr, dass der Kandidat nur sein eigenes persönliches Projekt verwirklichen will und wenig Rücksicht auf das gemeinsame Projekt der Gemeinschaft nimmt. Das führt dazu, dass der persönliche Aspekt in einer völlig individualistischen und narzisstischen Form überbetont und überakzentuiert wird. Wer unsere Lebensweise übernehmen will, muss sich bewusst werden, von welcher bisherigen Lebensweise er Abschied nehmen muss. Nur so kann er in vollem Bewusstsein die neue Lebensweise annehmen und sich zu eigen machen. Sich der Brüdergemeinschaft anvertrauen – was im Versprechen der evangelischen Räte sich vollzieht – verlangt einen tatsächlichen Wechsel des Standorts, ein Hinüberwechseln vom persönlichen Lebensprojekt zum Projekt der Brüdergemeinschaft. In diesem Zusammenhang müssen auch all jene Idealisierungen unseres Charismas zur Diskussion gestellt werden, die als Alibi dafür benutzt werden, sich der realen Brüdergemeinschaft zu verweigern. Die reale Brüdergemeinschaft das sind die Brüder, die der Herr uns tatsächlich gegeben hat und nicht die, die wir uns zurechtlegen. Wer nach einem längeren Prozess der Umkehr bei uns eintritt, zeigt oft die Tendenz auf Formen und Visionen zu regredieren, die nicht unserem Lebensideal entsprechen. Dazu besteht vor allem dann die Gefahr, wenn die Phasen intensiver Begleitung zu

gering waren und diese dann auch zu kurz ausgefallen sind. Die Entscheidung zu unserem Leben wird dann so etwas wie eine Sprungmatratze oder eine Plattform für etwas, was der Zielsetzung unserer Gemeinschaft ferne liegt. Solche Entwicklungen können auch darum erfolgen, weil für einige unter uns nicht klar genug ist, was wir eigentlich wollen, oder weil wir nicht den Mut haben, einen Bruder zur Rede zu stellen, von dem wir den Eindruck haben, er habe unsere Lebensweise in leichtfertiger Art übernommen.

1.5 DIE BRÜDER SOLLEN ARBEITEN

10. An verschiedenen Orten beobachten wir auch die klare Weigerung, manuelle Arbeit sowie Hausarbeit zu verrichten. Wir verfügen in vielen Zirkumskriptionen über eine grosse Zahl von Angestellten. Schon in den Jahren unserer Grundausbildung haben wir uns daran gewöhnt, dass Angestellte in allem zu Diensten stehen. Die einen von uns lassen sich bedienen, um sich voll ihrem seelsorglichen Auftrag widmen zu können, die anderen weil sie mit ihrem Studium beschäftigt sind. In dieser Perspektive dient das Leben in Brüdergemeinschaft allein dem Zweck, uns Erholung zu verschaffen; wir lassen es deshalb beim gemeinsamen Beten und Einnehmen der Mahlzeiten bewenden, den ganzen Rest überlassen wir anderen! Die grosse Zahl von Angestellten erschwert andererseits die Redimensionierung unserer Niederlassungen und dank unserer bezahlten Angestellten können wir Niederlassungen halten, wo nur noch wenige Brüder leben. Was dabei zugrunde geht und stirbt, ist das Zeugnis echter Brüdergemeinschaft. Was bedeuten uns dann die wiederholten Hinweise der Plenarräte und anderer Dokumente des Ordens, dass alle Brüder einen Teil der Arbeiten im Haus übernehmen sollen?

2. Worum geht es letztlich bei der Entscheidung zu unserer Lebensweise?

2.1 EIN LEBEN DER HINGABE

11. Kann etwas anderes das Ideal unserer Lebensweise sein, als dass wir uns selber voll und bedingungslos Gott und den Menschen übergeben? Fragen wir uns ehrlich: Was gibt der Entscheidung zu unserer Lebensweise ihren Sinn? In unserer Professformel versprechen wir: „Auf Gottes Eingebung hin will ich dem Evangelium und den Fussspuren unseres Herrn Jesus Christus aufmerksam und mit grosser Bereitschaft folgen.... Darum gelobe ich Gott und ... vertraue mich dieser Bruderschaft an“. Das, worauf es ankommt, was die Entscheidung zu unserer Lebensweise ausmacht und was zählt, ist unsere Ganzhingabe, die ohne jegliche Bedingungen erfolgt. Welchen Sinn kann es haben, von Weihe, von Ganzhingabe zu sprechen, wenn wir dann Bedingungen stellen und uns Zeiten und Räume vorbehalten und niemand das Recht hat, an uns kritische Rückfragen zu richten? Ich bin überzeugt, dass die Brüdergemeinschaft bei voller Wahrung des Respekts vor der inneren Freiheit des Bruders einen jeden darum bitten und ersuchen muss, dass er bis in sein Innerstes das lebt, was er versprochen hat. Die drei Gelübde umfassen alle Bereiche des Lebens. Es geht dabei um die Freiheit sich selber zu werden (Gehorsam), um das Besitzen (ohne etwas Eigenes) und um das affektive Leben (Keuschheit). Die Weihe in den Ordensgelübden besagt, dass wir nicht nur einen Teil, sondern unser ganzes Leben in den Dienst Gottes und der Brüder stellen.

2.2 DEN FUSSSPUREN SEINES GELIEBTEN SOHNES, UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS, FOLGEN

12. Der Heilige Franziskus hat immer wieder darauf hingewiesen, dass wir dem demütigen und armen Christus nachfolgen sollen; er ist der Weg, auf dem wir zu Gott, dem Allerhöchsten, dem Dreieinen (9), gelangen. Wenn wir uns ihm angleichen, der trotz seines Reichtums sich selber erniedrigt hat, um die Stellung eines Sklaven anzunehmen (Vgl. Phil 2,7) dann bedeutet das, dass wir uns sehr wohl bewusst sind, was der Herr von sich selber sagt: „Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und mein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Mir kommen die Worte unseres Heiligen Pio von Pietrelcina in den Sinn. Er sagte, man lerne das Lieben unter dem Kreuz. Der

Weg der christlichen Selbst-Verwirklichung ist ein Prozess der Selbsthingabe: „Wer sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wir es finden“ (Mk 8,35). Erinnern wir uns auch an jenes starke Wort, nach dem es keine grössere Liebe gibt, als dass einer sein Leben hingibt für die, die er liebt (Vgl. Joh 15,13). Das Leben nach dem Evangelium ergreifen heisst, in eine Liebe hineinwachsen, die fähig ist, sich selber zu verschenken, heisst, aufbrechen auf den Weg der Liebe, ohne sich je zurückzunehmen.

2.3 NACH DEM BEISPIEL DES FRANZISKUS

13. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass es einer der Werte, dem wir nacheifern sollen, ist, verfügbar zu bleiben, auch wenn es etwas kostet. Wir erinnern uns an die Worte, die Franziskus im Brief an den ganzen Orden festgehalten hat: „Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt!“

An der Schwelle des Jubiläums der 800 Jahre seit der Bestätigung der Ersten Regel durch Papst Innozenz III. wollen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, wie Franziskus sich nach einem langen Prozess zu seiner Lebensentscheidung durchgefunden hat und wie er sich dazu durchgerungen hat, einen wirklichen Wechsel des Standorts vorzunehmen. In einer ersten Phase ging er den Aussätzigen aus dem Weg, weil es ihm peinlich vorkam, sie zu sehen, und weil er von Gefühlen des Ekels besetzt war. In einer zweiten Phase ging er auf Eingebung Gottes hin auf die Aussätzigen zu und erwies ihnen Barmherzigkeit (11). In ihm war ein Wandel vor sich gegangen; nun öffnete er sich 360 Grad für Gott und die Brüder. Franziskus hat sich diese Haltung, nichts für sich zu behalten, in einem tiefgehenden, oft auch schmerzvollen Wandlungsprozess erworben. Und genau so verhält es sich bei uns: Unser Leben wird schön und sinnerfüllt, wenn wir die Dimension unbedingter Hingabe leben. Es ist uns aufgetragen, uns mit klarem Bewusstsein diese Dimension anzueignen.

Mir ist wichtig, festzuhalten, dass es uns nicht an Brüdern fehlt, die auch in sehr schwierigen Situationen Zeugnis geben und engagiert und nachhaltig für die ihnen anvertrauten Menschen da sind. Ich habe auch junge Brüder angetroffen, die mir sagten: „Bruder Minister, wir sind bereit als Missionare dorthin zu gehen, wohin du uns schickst!“ Die Kapuzinerreform beruht auf diesem Radikalismus, von dem ich weiter oben gesprochen habe und an den uns die

Kirche immer wieder erinnert: Wir sollen dorthin gehen, wo kein anderer hingehen will (12) und dort mit Freude unsere Aufgabe erfüllen (13). Allein ein Bruder, der von Liebe erfüllt ist und seinen verlässlichsten Brüdern und Schwestern das Gute will, wird so sich einsetzen können.

3. Welche Werte müssen wir den neuen Kapuzinergenerationen weitergeben?

14. Wenn wir die Dimension der unbedingten Selbsthingabe voll ausschöpfen wollen, dann muss die Einführung in unsere Lebensweise sich auf die Vermittlung genau umschriebener Werte abstützen, von denen wir uns fragen, in welcher Weise und in welchen Phasen wir sie vermitteln wollen. Darüber hinaus verlangt der Prozess der Einführung, dass wir uns auch punktuell darüber Rechenschaft geben, wo dieser Prozess gerade steht. Es macht wenig Sinn, von der Vermittlung zentraler Werte unserer Lebensweise zu sprechen, wenn wir nicht gleichzeitig den Akzent darauf setzen, diese Werte im täglichen Leben des einzelnen Bruders und der Gemeinschaft konkret werden zu lassen. Nichts ist der Erziehung mehr zuwider als fehlende Kohärenz und Stimmigkeit auf Seiten der Ausbildner. In einem gewissen Sinn sind wir alle dazu aufgerufen, Ausbildner unserer jungen Brüder zu sein, wenn nicht direkt, so doch zumindest durch unser Beispiel. In diesem Bereich gibt es keine Position der „Neutralität“: Entweder sind wir Ausbildner oder sonst werden wir eben zu Verbildnern der jungen Brüder!

3.1 DIE ENTSCHEIDUNG ZU LEBEN ALS MINDERE BRÜDER

15. Das letzte Ziel unserer Lebensentscheidung ist die Weihe an Gott, die Ganzhingabe von uns selber. Alles, was wir tun und unternehmen, gewinnt seinen Sinn aus unserer Weihe und Ganzhingabe an Gott. In der Art und Weise, wie wir diese Hingabe verwirklichen, gibt es etwas Spezifisches, das wir nicht durch etwas anderes ersetzen können. Es handelt sich um ein kostbares Erbstück, das uns Franziskus hinterlassen hat: Die Identität als Mindere Brüder. In den letzten Jahrzehnten wurde dieses Element immer mehr vertieft und auch bei der kirchlichen Autorität wurden mehrfach Schritte unternommen, dass dieses unser Charisma, wie wir es von Franziskus übernommen haben, auch offiziell Anerkennung findet. Wenn einer sich für unsere Lebensweise entscheidet, dann entscheidet er sich in erster Linie dazu, ein Minderer Bruder zu werden. Das ist die fundamentale Entscheidung eines jeden Einzelnen, die jeder weiteren Festlegung vorausgeht. Im Orden, den Franziskus gegründet hat, gibt es nicht in erster Linie Kategorien und Strukturen, sondern es gibt Brüder

und es gibt den je einzelnen Bruder. Daraus können wir den Schluss ziehen, dass das Leben in brüderlicher Gemeinschaft und die Fähigkeit, uns mit jedem anderen Bruder - ohne Unterschiede zu machen - in Beziehung zu setzen, im Alltag unseres Lebens eine herausragende Stellung haben muss. Meine Vorgänger haben darüber eingehende Seiten verfasst und die Plenarräte (Vgl. I, 20-22; II, 22; IV, 14; 22; VII, 7) haben diesen Aspekt mehrfach deutlich herausgestellt. Gleichwohl zeigt die Praxis, dass der Orden noch in hohem Mass dazu neigt, in erster Linie die Ausbildung von Priesteramtskandidaten zu fördern. In der Grundausbildung, vor allem im Postnoviziat, führt die dort angesetzte Ausbildung in Philosophie und Theologie dazu, dass faktisch die klerikale Ausbildung begünstigt wird. Nach der „Offenbarung“, die der Herr dem Bruder Franziskus zukommen liess, sind wir ein Orden von Brüdern: Der Herr hat Franziskus Brüder gegeben und ihm gezeigt, dass er nach der Weise des Heiligen Evangeliums leben müsse (14). Unsere Satzungen halten deshalb ausdrücklich fest: „Es ist ein grundlegendes Element unserer franziskanischen Berufung, als Mindere Brüder miteinander zu leben. Daher ist das Leben als Brüdergemeinschaft immer eine wesentliche Voraussetzung für den Bildungsprozess“ (Satz 23,4).

16. Franziskus führt den Weg der Bekehrung, den er gegangen ist, und den Anfang seiner neuen evangelischen Brüdergemeinschaft von Minderen darauf zurück, dass Gott selbst in das Geschehen eingegriffen hat. Darum hat Franziskus nie aufgehört, Gott zurückzuerstatten, was ihm gehört. Er hat es getan in einer Haltung des Gebetes, das gekennzeichnet ist von Lob, Ehrerweis, Segen, Dank und Anerkennung der Herrlichkeit Gottes. Franziskus ist nie müde geworden, seine Brüder einzuladen, es ihm gleich zu tun; die Einladung hat er dann ausgeweitet auf alle Völker, auf die Regierenden und schliesslich auf alle Geschöpfe. Franziskus war getragen vom Bewusstsein, dass die Liebe Gottes ihn in jedem Augenblick seiner Existenz erfüllt. Darum erfand er immer neue Formen, um diese Liebe den Menschen zu verkünden und möglichst viele Männer und Frauen einzuladen, es ihm gleich zu tun. Das Lob Gottes entsteht aus der Kontemplation, entsteht dann, wenn wir uns in immer wieder geübter Betrachtung einlassen auf die grossen Ereignisse der Geschichte des Heils. So ist es auch zu verstehen, dass Franziskus in folgende enthusiastische Worte ausbricht: „Du bist alles. Du bist unser Reichtum zur Genüge!“ (15).

Die Kapuzinerreform verdankt ihren Ursprung dem sehnlichen Wunsch, zu den Einsiedeleien und zu den Orten zurückzukehren, die in ihrer Abgeschiedenheit das Du zu Du mit Gott leichter machen. Von den ersten Seiten an laden uns die Satzungen ein, „dem Gebetsleben, besonders dem kontemplativen, den Vorrang einzuräumen“ (Satz 4,3). Das Verweilen in der Gegenwart Gottes und der Umstand, dass wir ihm Zeit und Aufmerksamkeit schenken, war nie ein Hindernis für die Fähigkeit und Bereitschaft, auf das Leiden anderer einzugehen; im Gegenteil: das Verweilen bei Gott war dem Mitgehen mit anderen Menschen geradezu förderlich. Wenn es sich als notwendig erwies, anderen Menschen konkret zu helfen, dann haben die Brüder sich von keinem Hindernis aufhalten lassen und haben sich engagiert in den Dienst der Bedürftigen gestellt. Sie haben sich dabei nicht geschont. Ich frage mich, ob die weithin feststellbare Zurückhaltung auf dem Gebiet des missionarischen Einsatzes nicht damit zusammenhängt, dass die kontemplative Dimension in unserem Orden schwächer geworden ist. Wer einen Gott meditiert, der sich uns ganz verschenkt, einen Gott, der gerade darin glücklich ist, dass er sich verschenkt (16), der kann nicht unberührt bleiben und die Hände verschränken. Ein Gebet, das nur aus halbem Herzen kommt, kann nur eine halbherzige Bereitschaft zum Einsatz hervorbringen. Eine solche Bereitschaft bleibt fragil und wird sich beim geringsten Widerstand in nichts auflösen.

17. „Der Geist des Gebetes und ein Leben aus dem Gebet müssen wirklich den ersten Platz einnehmen in den Brüdergemeinschaften und bei den einzelnen Brüdern, wo immer sie auch weilen. So fordern es das Wort und das Beispiel des heiligen Franziskus und die gesunde Überlieferung unseres Kapuzinerordens“ (Satz 53,1). Oft geben wir uns damit zufrieden, am Gebet der Gemeinschaft teilgenommen oder auch das Brevier allein verrichtet zu haben, ohne darauf zu achten, dass wir auch den zweiten Schritt tun, dass wir aus dem Geist des Gebetes heraus unsere Gebetspflicht erfüllen. Der Geist des Gebetes gedeiht nur auf dem Boden einer Innerlichkeit, die wir in Geduld eingeübt haben. Wie sollen wir dahin gelangen, wenn wir Stunden um Stunden damit verbringen, drauflos zu konsumieren, was uns die Kommunikationsmittel anbieten? Es ist nicht vorstellbar, dass wir den Geist des Gebetes leben, wenn wir nicht im Stande sind, uns zu weigern, und wenn wir nicht über die Prioritäten in unserem Leben uns klar geworden sind.

3.3 NAHE BEI DEN ARMEN

18. Unsere Satzungen werden nicht müde, immer wieder auf zwei fundamentale Aspekte unserer Entscheidung zu einem franziskanischen Leben in Armut zurückzukommen: „Wir wollen echte Armut und den Geist des Minderseins pflegen“ (Satz 4,3). Im gleich folgenden Paragraphen lesen wir: „In spontaner brüderlicher Liebe wollen wir miteinander umgehen, gern mit Armen, Schwachen und Kranken zusammen sein, ihr Leben teilen und die uns eigene Nähe zu den Menschen bewahren“ (Satz 4,4).

Was die Satzungen festhalten, ist der klare Reflex des Willens des Heiligen Franziskus, wie er in einigen Abschnitten der Nichtbullierten Regel klar zum Ausdruck kommt: „Alle Brüder sollen bestrebt sein, der Demut und Armut unseres Herrn Jesus Christus nachzufolgen. Und sie sollen beherzigen, dass wir, wie der Apostel sagt, von der ganzen Welt nichts anderes nötig haben als Nahrung und Kleidung; damit sind wir zufrieden.“ Aber sofort nachher fügt Franziskus hinzu: „Und sie müssen sich freuen, wenn sie mit unbedeutenden und verachteten Leuten umgehen, mit Armen und Schwachen und Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Weg“ (17). Die Worte des Franziskus sind aus persönlicher Erfahrung heraus gesprochen, da er ja am eigenen Leib gelernt hat, was es bedeutet, auf die Aussätzigen zuzugehen und ihnen Barmherzigkeit zu erweisen (18). „Indem wir uns mit der Erfahrung des Franziskus identifizieren, gehen wir auf die Aussätzigen unserer Zeit zu und bemühen uns, ihnen Barmherzigkeit zu erweisen“ (VII. Plenarrat, 2a). Die Armen sind selten bequem und es ist ganz natürlich, wenn wir ins uns den Wunsch verspüren, ihnen aus dem Weg zu gehen, uns zu verhalten wie der Priester und der Levit im Evangelium (Vgl. Lk 10). Genau das ist der Grund, weswegen wir auf einen langen Weg der Umkehr gerufen sind, um zu lernen, die Armen zu unseren Gefährten zu machen und ihre Not zu lindern. Wenn sich in unserem Geist der Gedanke eingenistet haben sollte, dass wir - soweit wir können - jegliche Präsenz und jeglichen Umgang mit den Ärmsten und Verlassenen unserer Zeit und der Gesellschaft, in der wir leben, vermeiden, dann müssen wir uns ernsthaft fragen, mit welchem Recht wir weiterhin den Namen „Mindere Brüder“ tragen.

3.4 DAS CHARISMA DER STÄNDIGEN ERNEUERUNG

19. Erste und hervorragende Aufgabe der Aus- und Fortbildung ist es, dem einzelnen Bruder und den Brüdergemeinschaften zu helfen, sich zu entfalten, damit unser Leben immer mehr dem heiligen Evangelium und dem franziskanischen Geist entspricht, je nach den Erfordernissen von Ort und Zeit“ (Satz 22,1). Diese allgemeine Festlegung unserer Satzungen umfasst sowohl die Grundausbildung wie auch die Spezialausbildung und die ständige Weiterbildung. Bildung ist ein Weg, der sich immer wieder überbietet. Der gleiche Text der Satzungen spricht im weiteren Verlauf von einer „ganzheitlichen“ Formung der Person; die ganze Person ist in diesen Prozess eingebunden. Wir Kapuziner sind entstanden als eine Reformbewegung; wir tragen mit uns ein starkes Bedürfnis nach Radikalität. Das Sich-Einlassen auf beständige Erneuerung müsste zu unserer DNA-Struktur gehören! Unsere Satzungen lassen daran keinen Zweifel, wenn sie sagen: „Damit wir durch unsere Lebensweise wirklich überzeugen, bedürfen wir selber der ständigen Erneuerung“ (Satz 15,1). Wie viele von uns wissen darum, dass unsere Satzungen ein ganzes Kapitel, das siebte, enthalten, das überschrieben ist: „Das Leben der Brüder in Busse“? In diesem Kapitel wird ein typischer Wert unserer Reform festgehalten: die Strenge. „Der Geist der Busse in einem strengen Leben kennzeichnet unseren Orden. Denn nach dem Beispiel Christi und des heiligen Franziskus haben wir eine harte Lebensweise gewählt“ (Satz 101,5). Wie weit haben wir es in der Entscheidung für diese harte Lebensweise gebracht, wenn wir uns bereits zu beklagen beginnen, falls uns eine Kleinigkeit abgeht oder unser Wunsch nach diesem oder jenem ausgeklügelten Objekt nicht sogleich erfüllt wird? Der VII. Plenarrat fordert alle Brüdergemeinschaften auf, „sich ernsthaft mit der Revision ihres Lebensstils auseinander zu setzen. Die Gemeinschaften sollen das Schwergewicht legen auf eine effiziente Solidarität und dabei jegliche Wegwerfmentalität sowie den übertriebenen Gebrauch von Autos und anderen modernen Technologien vermeiden. Wir wollen uns immer wieder fragen, ob das, was wir besitzen, tatsächlich notwendig ist für die Sendung, die sich aus unserem Charisma ergibt“ (VII. Plenarrat 26).

4. Wie geben wir diese Werte in der Grundausbildung weiter?

20. Die Ziele der Grundausbildung werden von unseren Satzungen in der Nummer 25 umfassend und eindeutig formuliert. Die Kandidaten sollen unter der Anleitung der Ausbilder schrittweise in das franziskanische Leben nach dem Evangelium eingeführt werden. Im Folgenden werden der innere Zusammenhang des Prozesses der Einführung und auch dessen einzelne Etappen in klarer Sprache dargelegt: Postulat, Noviziat, Postnoviziat. Dieser Prozess setzt eine beständige und grosszügige Offenheit im Blick auf Gott, auf die Gemeinschaft und auf die ganze Welt voraus. Wenn es das Ziel der Grundausbildung ist, dass der Bruder in der Nachfolge Christi und in den Spuren des Franziskus sich selber grossherzig und ohne Bedingungen verschenkt, dann müssen die verschiedenen Etappen genau diesem Ziel dienen. Stellen wir fest, dass sich Probleme im Hinblick auf dieses Ziel ergeben, dann müssen wir die Vorgehensweisen kritisch überprüfen und allenfalls neu ausrichten. Der Geist der Verfügbarkeit muss sich in jeder Phase durchsetzen. Noch einmal möchte ich an das Grundprinzip erinnern, dass in allen drei Etappen der Grundausbildung das Curriculum der Ausbildung für alle Kandidaten dasselbe sein muss.

21. Ich möchte an dieser Stelle deutlich machen, wie ich zur Sache denke. Sobald man nämlich daran geht, korrigierend in gewisse Ausbildungsgänge, besonders wenn es um die Etappe des Postnoviziats geht, einzugreifen, befürchte ich, dass wir uns in endlose und unnütze Diskussionen verlieren, falls wir davon ausgehen, dass in dieser Etappe mehr oder weniger klar das Studium der Philosophie im Blick auf die Theologie vorgesehen ist. Der Kern der Frage liegt nicht darin, sondern es geht darum, eine Lösung zu finden, der es leichter gelingt, das eben formulierte Ziel zu verwirklichen: die Verfügbarkeit für jeden Bereich. Der erste Bezugspunkt auch dieser Etappe muss die Lebensweihe und das Versprechen auf unsere Lebensweise als Mindere Brüder sein. Die Vorbereitung auf besondere Aufgaben und Dienste muss dahinter klar zurücktreten.

22. Es geht nicht darum, etwas Neues zu erfinden. Wir müssen nur auf das zurückgreifen, was unsere Satzungen uns vorlegen, und es ins nötige Licht stellen. Es gibt darin Elemente, die damals sehr bewusst in die Satzungen aufgenommen wurden und deren Tragweite wir noch nicht voll wahrgenommen

haben. Ich möchte im Besonderen darauf aufmerksam machen, dass die Satzungen, wenn sie von der Grundausbildung sprechen, sich stets von der Vorstellung der Einführung in unser Leben leiten lassen.

4.1 DER WEG DER EINFÜHRUNG

23. Unsere Satzungen unterscheiden drei Etappen auf dem Weg der Bildung. Diese umfassen unser ganzes Leben: Einführung in unser Leben, besondere Ausbildung und permanente Weiterbildung. Die Einführung hat als Ziel die Lebensweihe entsprechend unserem Lebensprojekt und die schrittweise Eingliederung in unsere Gemeinschaft, die sich in den drei Schritten von Postulat, Noviziat und Postnoviziat ergibt (Satz 27). Die Einführung in unsere Lebensweise zielt auf unser Sein, darauf dass wir Brüder sind. Die Spezialausbildung zielt dagegen auf unser Tun und Handeln als Brüder. Unter Spezialausbildung verstehen die Satzungen, die unmittelbare Vorbereitung auf das apostolische Leben, das zu führen ein jeder von uns berufen ist, auf das Priesteramt oder auf eine andere berufliche Tätigkeit, die sehr verschieden gedacht werden kann.

Der Begriff „Einführung“ wurde erstmals in den Satzungen von 1968 verwendet. Man hat ihn sehr bewusst in Analogie zu „christlicher Einführung (Initiation)“ gebildet. Damit ist deutlich gesagt, dass beim Weg der Einführung der hauptsächlichste Akzent auf der Vermittlung und Aneignung der Werte und grundsätzlichen Einstellungen unserer Lebensweise liegt. Es geht um jene Werte, die ich weiter oben kurz angesprochen habe. Im Zentrum der Aufmerksamkeit des Ausbildners darf nicht die Feststellung stehen, wie viel ein Kandidat über unsere Lebensform in all ihren historischen Bezügen weiss, sondern wie weit er diese Lebensweise sich zu eigen gemacht hat. Der Weg der Ausbildung ist notwendigerweise ein Weg der Wandlung und der Angleichung an ein Lebensmodell, das uns Christus selber und dann auch der Heilige Franziskus vorlegen und vorleben. Das franziskanisch-kapuzinische Charisma ist nicht etwas Abstraktes; es liegt an den einzelnen Brüdern, dieses Charisma Fleisch werden zu lassen. Viele von uns haben sich zu unserer Lebensweise entschlossen, weil sie einem Bruder begegnet sind, der sie tief beeindruckt hat! Aus dieser Begegnung entstand der Wunsch, selber diese Lebensform übernehmen zu wollen. Das geschieht nicht punktuell und an einem einzigen

Tag. Vielmehr gilt es dabei, schrittweise einen Prozess zu durchlaufen, bei dem es entscheidend ist, dass der Kandidat sich führen lässt. Das ist auch der Grund, weswegen in der Grundausbildung diese Dimension der Einführung verstärkt werden muss: Wir müssen eine umfassende Vision dieses Weges der Einführung entwickeln, die dem jungen Bruder eine tragfähige Angleichung an unser Charisma möglich macht. Wir müssen die Modalitäten dieses Weges so festlegen, dass die verschiedenen in der Ausbildung involvierten Brüder, die Minister und die mit den verschiedenen Etappen der Grundausbildung befassten Ausbildner, in ihrem Dienst über einen gültigen und zuverlässigen Bezugsrahmen verfügen.

24. Dem Ausbildner kommt eine grosse Verantwortung zu. Die Herausforderung, vor der er steht, ist keine Kleinigkeit. Man muss seine Verantwortung freilich auch sehen unter dem Gesichtspunkt der Schönheit der Aufgabe. Letztlich geht es darum, einen anderen in eine Lebensweise einzuführen, die der Ausbildner selber von innen her sich zu eigen gemacht hat und auf die er in gutem Sinne stolz ist. Der Ausbildner hat den Auftrag, eine psychische und spirituelle Vaterschaft im eigentlichen Sinn auszuüben, den Weg der Reifung des Kandidaten zu fördern und dabei jedem die ihm notwendige Zeit der Angleichung und Reifung zuzugestehen, einzugreifen, wenn es sich aufdrängt, den Weg allenfalls neu auszurichten, und den Kandidaten auf eine neue Etappe zu schicken. Es geht dabei für den, der sich auf diesen Weg begeben hat, notwendigerweise um einen fortschreitenden Prozess, um graduell sich steigernde Herausforderungen. Die Ausbildung muss sich so gestalten, dass sie ein wirkliches Wachsen in der affektiven Reife, in einem „erwachsenen“ Glauben und in der Verinnerlichung der Werte garantiert. Die Einführungszeit ist auch gekennzeichnet von einem Aspekt des Erfahrungen-Machens. Es braucht die Augenblicke, wo der Bruder in Ausbildung konkret mit den unterschiedlichen Auswirkungen der Werte, von denen die Rede war, konfrontiert wird. In diesem Zusammenhang werde ich nie vergessen, wie bereichernd in meiner Ausbildungszeit für mich jener Monat geworden ist, in dem ich nach Zürich geschickt wurde, um dort mit den Obdachlosen der Stadt zu leben. Es gab Augenblicke, wo ich dachte, dass ich es nicht schaffen werde; denn ich traf in der Grossstadt nicht auf das geschützte und abgeklärte Umfeld eines Klosters; ich lernte den Armen aus einer anderen Sicht als die der romantischen Verklärung sehen; ich entdeckte in ihm eine menschliche Person, die in grossen Schwierigkeiten steckt, meist in allen Dimensionen seiner Existenz. Ich bin meinen Ausbildnern von damals dankbar, dass sie uns auf diesen Einsatz

vorbereitet haben und uns nachher geholfen haben, die gemachten Erfahrungen zu verarbeiten. In diesem Sinn muss der Weg der Ausbildung sich als ein wahrer und eigentlicher Prozess ausweisen können. Jede Form von zusammen gestückter Ausbildung muss vermieden werden.

25. Für die Ausbildner der verschiedenen Etappen ist es wichtig, dass sie sich auf die Unterstützung durch die Gemeinschaft zählen können. Diese muss sich als in den Ausbildungsprozess eingebunden erfahren und muss auch Mitverantwortung übernehmen. Die Aufgabe der Einführung und der spezifischen Grundausbildung kommt der ganzen Gemeinschaft zu. Darum haben die Minister ihr besonderes Augenmerk auf die Zusammensetzung jener Gemeinschaften zu richten, in denen die einzelnen Etappen der Einführung in unser Leben stattfinden. Es scheint mir richtig zu sein, wenn ich die Minister aufrufe, sehr aufmerksam und engagiert jene Brüder zu begleiten, die im Bereich der Grundausbildung tätig sind.

26. Unsere Gesetzgebung kennt drei genau umschriebene Etappen der Einführung: Postulat, Noviziat, Postnoviziat. Jede dieser Etappen hat ihre Zielsetzung und schafft die Grundlage für die je nächste Etappe. Das Ziel bleibt die ewige Profess, die grosszügige Weihe des eigenen Lebens an Gott, vollzogen durch den Eintritt in den Orden. Die Entscheidung zu einem derartigen Schritt setzt voraus, dass der Kandidat sich intensiv mit

dem Geheimnis der Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart hat, auseinandersetzt. Seine Entscheidung kann nichts anderes sein als die grossherzige Antwort, die der Berufene dem gibt, der ihm schon immer in einem grossherzigen und unbedingten Akt der Liebe zugekommen ist. Damit ist auch gesagt, dass der Weg der Ausbildung konkret und tief verwurzelt die Eigenheiten eines mystagogischen Weges annehmen muss. Ich frage mich, ob sich hinter dem Aufschieben der Entscheidung zur Ewigen Profess nicht gelegentlich die Tatsache verbirgt, dass der Kandidat ganz grundsätzlich auf sich selber zentriert bleibt und er unfähig ist, sich auf Christus einzulassen, der sich uns in einer umfassenden Geste der Liebe geschenkt hat. Die Furcht, etwas verlieren zu müssen, nämlich Lebenshorizonte, die nicht zum Tragen kommen können, weil mir eben eine definitive Entscheidung abgefordert ist, diese Furcht zeigt noch einmal die Verhaftung in sich selber und den nicht gelungenen Übergang vom „Ich“ zum „Du“ Christi. Die vielen Austritte während der Zeit der

Zeitlichen Profess könnten ihren tiefen Grund darin finden, dass der Weg der Einführung in dieser Zeit faktisch unterbrochen wird und der Hauptakzent auf dem Erwerb propädeutischer theologischer Kenntnisse liegt. Es reicht nicht, wenn man da ein paar Monate (oder auch ein Jahr) vor der Ablegung der Ewigen Profess einschiebt, um so den Anschluss an den mystagogischen Weg wieder schaffen zu wollen. Die Aufsplitterung kann gar nichts anderes hervorbringen als problematische und unreife Früchte.

4.2 PERSÖNLICHE BEGLEITUNG

27. Der Weg der Einführung ist allen, die unsere Lebensweise ergreifen wollen, in den verschiedenen Etappen der Grundausbildung vorgegeben. Gleichwohl verlangt dieser Weg eine Ergänzung durch die persönliche Begleitung. Denn der Umgang und die Auseinandersetzung mit dem vorgegebenen Weg nimmt von Individuum zu Individuum andere Formen an. Das gilt für Kandidaten, die in fortgeschrittenem Alter eintreten wollen, und ebenso für die, die recht jugendlich bei uns anklopfen. Wer sich für unsere Lebensweise entscheidet, der muss eine ganze Welt von affektiven Neigungen und Lebensweisen hinter sich lassen, um frei zu werden, sich neue zu eigen zu machen, neue, die auf den ersten Blick nicht ebenbürtig sind. Es ist möglich, dass es zu keinem Standortwechsel kommt, auch wenn der Kandidat den Eindruck erweckt, alle von ihm erwarteten Verhaltensweisen übernommen zu haben. Die persönliche Begleitung erlaubt dem Kandidaten, die Herausforderungen, die in jedem ihm vom Ausbildner abverlangten Schritt stecken, wahrzunehmen und sich bewusst zu werden, dass eine bloss äussere Übernahme der Herausforderung ihn nicht glücklich machen wird. Der Kandidat lernt dabei, jene Hindernisse wahrzunehmen, die ihm besonders schwer fallen, er gewinnt eine bessere Kenntnis von sich selber und kann in der Tiefe seiner selbst die Schönheit des Weges, der ihm vorgegeben ist, verkosten. Es ist unverzichtbar, dass der Kandidat ein klares Bewusstsein davon gewinnt, was er angesichts des an ihn ergangenen Rufs des Herrn mit seinem Leben anfangen will.

28. Der Ausbildungsweg erfordert im Weiteren, dass man sich punktuell darüber klar wird, welche Wegstrecke der Kandidat bereits hinter sich gebracht hat. Die persönliche Begleitung wird es ihm ermöglichen, sich über die bereits gelungene Verinnerlichung der proklamierten Werte klar zu werden und auch sich zu

vergewissern, wie weit diese Werte sein Leben, seine Entscheidungen und seine Art und Weise zu denken und zu handeln bestimmen. Es braucht einen langen Weg, der in Geduld, schrittweise und langsam zu gehen ist, wenn der Kandidat die neuen Werte bei sich integrieren und festigen will. Darum darf man sich nicht damit zufrieden geben, wenn der Kandidat bestens ausführt, was man von ihm verlangt. Dass ein Kandidat in allem, was man ihm abverlangt, peinlich genau gehorcht, ist nicht unbedingt ein Hinweis für das, was im Herzen des Kandidaten vor sich geht. Diesbezüglich finde ich ausserordentlich genial, was Franziskus uns zu verstehen gibt, wenn er vom liebevollen Gehorsam spricht. Seine Sicht der Dinge stellt alles, was wir uns zurechtgelegt haben, auf den Kopf und nötigt uns zu einem qualitativen Sprung in eine andere Dimension. Unter „gehorsamen“ versteht man oft, dass man einen erhaltenen Befehl ausführt. Aber das kann ich tun, ohne dass ich innerlich dem zustimme, was von mir gefordert wird. Wenn es sich gut fügt, dann übernehme ich den Auftrag in einem Akt des Vertrauens in den, der von mir etwas verlangt, und führe ihn aus. Aus einem passiven Empfänger werde ich so zu einem aktiven Gestalter! Ich mache mir zu eigen, was mir in einem ersten Augenblick als Einmischung von Aussen erscheinen mag. In der III. Ermahnung legt Franziskus seine diesbezüglichen Überlegungen dar; sie werden auch von unseren Satzungen aufgenommen und verarbeitet (Satz 164-167). Franziskus schlägt uns eine Art von Gehorsam vor, die über ein simples Ausführen des Befohlenen hinausgeht und Elemente persönlicher Initiative einbaut (19). Ich warte nicht darauf, dass man mir irgendetwas abverlangt, sondern – gerade weil ich aufmerksam auf die Bedürfnisse achte, die mir begegnen – ergreife ich die Initiative und bringe mich selber ein. Ich gehe zupackend auf den einzelnen Bruder und die ganze Gemeinschaft zu. Es gibt Brüder, die nie die Initiative ergreifen, weil sie Angst haben, Fehler zu machen und dann deren Folgen tragen zu müssen. Ein solches Verhalten ist äusserst gefährlich, denn es bedeutet, dass dieser Bruder nur im Hinblick auf die Angst Fortschritte macht. Da reicht es, an das Gleichnis von den Talenten zu erinnern, wie Lukas es uns überliefert (Vgl. Lk 19). Man muss sich ernsthafte Fragen stellen, wenn ein Kandidat nie Interesse zeigt an unserer Geschichte, an den einzelnen Brüdern und an den Unternehmungen seiner Zirkumskription. Ein solcher Kandidat ist zwar körperlich präsent, aber niemand weiss, wo er mit seinem Herzen weilt!

29. Es ist in erster Linie Sache des jeweils für eine bestimmte Etappe zuständigen Ausbildners, den Kandidaten auf dem Weg zu begleiten, auf dem er

sich müht, in die kennzeichnenden Werte unserer besonderen Lebensform hineinzuwachsen. Es ist seine Aufgabe, das Ziel, das erreicht werden muss, und auch die Modalitäten des Weges dorthin vorzugeben. Allein deswegen ist der Ausbildner mehr als ein neutraler Beobachter. Denn in die delikate Aufgabe, die ihm übertragen wird, muss er die eigene Person und seine eigene Lebenswahl einbringen. Aus der Überzeugung vom Wert unserer Lebensform heraus soll er nicht davor zurückschrecken, den Bruder, den er begleitet, im Blick auf das Ziel vor je neue Herausforderungen zu stellen. Wenn ihm am inneren Wachstum des Kandidaten liegt, dann wird er – wenn nötig – nicht davon absehen, diesen aus seiner allfälligen Reserve und Verbohrtheit herauszulocken. Wie ich es weiter oben schon gesagt habe, ist der Ausbildner berufen, gegenüber dem Kandidaten Vaterschaft auszuüben. Er soll ja das menschliche und spirituelle Wachstum des anderen Menschen, der ihm anvertraut ist, fördern. Dabei handelt es sich – wie mir scheint – um eine faszinierende Aufgabe, die grosse Verantwortung nach sich zieht. Viele schrecken heute davor zurück, eine derartige Verantwortung zu übernehmen. Ihre Befürchtungen kommen nicht nur daher, dass sie glauben für eine solche Aufgabe zu wenig vorbereitet zu sein; manche glauben, dass eine derartige Aufgabe sie in Distanz zur Gemeinschaft bringt. Die Unsicherheit des Ausbildners ist meistens ein Reflex der Unsicherheit der ganzen Gemeinschaft. Wenn die Gemeinschaft als solche die Richtung verloren zu haben scheint und sich in einer tiefen Identitätskrise befindet, reicht professionelle Kompetenz allein nicht aus. Da kann auch der beste Ausbildner die Lücken nicht schliessen, die die Gruppe als ganze aufgerissen hat. Damit will ich sagen, dass die Krise der Ausbildner immer auch eine Krise der ganzen Gemeinschaft ist. Wir müssen noch viel mehr unternehmen, um die besondere berufliche Vorbereitung der Ausbildner zu verbessern; wir müssen ihnen die geeigneten menschlichen und geistlichen Hilfsmittel an die Hand geben. Aber das allein genügt nicht. Den Verantwortlichen der verschiedenen Zirkumskriptionen möchte ich ans Herz legen, dass die ständige Weiterbildung für eine beständige Erneuerung unseres Lebens von grosser Bedeutung ist. Ich bin überzeugt, dass viele Schwierigkeiten, denen wir auf dem Gebiet der Grundausbildung begegnen, nichts anderes sind als die Reflexe einer Krise, die wir auf einer anderen Ebene leben. Aus dieser Erkenntnis müsste bei uns das Bewusstsein wachsen, dass wir in jeder Hinsicht vor einer gewaltigen Herausforderung stehen und dass wir alle uns unserer Verantwortung nicht entziehen dürfen. Jene Brüder, die mir sagen, dass der Orden zur Zeit eine Krise seiner Identität durchmacht, machen mir keine Angst.

Angst machen mir jene, die resigniert, alles Bemühen um Änderung aufgegeben haben und sich in keiner Weise um neue Horizonte mühen. Wir schulden unseren Ausbildnern einen grossen Dank. Der Orden als ganzer muss sich herausgefordert sehen, sie in jeder Weise zu unterstützen und jene Voraussetzungen zu schaffen, die ihnen ein erspriessliches Arbeiten ermöglichen.

5. Die Phasen der Grundausbildung – einige wichtige Punkte

30. Einen Kandidaten bis zur Ewigen Profess zu führen, immer wieder verifizieren, dass bei ihm eine fortschreitende Angleichung an unsere Werte vor sich geht und dass er immer mehr in die Lage versetzt wird, sein Leben und die entsprechenden Entscheidungen von seiner Weihe an Gott in unserer Gemeinschaft her zu gestalten, das verlangt neben den schon erwähnten Modalitäten auch die Zeit, die für einen solchen Prozess notwendig ist. Sehr klug haben unsere Satzungen drei Etappen vorgesehen, die zusammen mindestens fünf bis sechs Jahre dauern: das Postulat, das Noviziat und das Postnoviziat. Die Realität erweist sich als sehr komplex: Wir müssen heute sehr differenziert über die Dauer reden, die für den Prozess der Grundausbildung notwendig ist. Ich möchte es noch einmal festhalten: Dieses Schreiben beabsichtigt nicht, auf alle Zweifel und Schwierigkeiten, die sich im Lauf der Grundausbildung ergeben, eine Antwort zu geben. Es geht mir darum, eure Aufmerksamkeit auf einige problematische Bereiche zu lenken und einige neuraligische Punkte festzumachen, wo der Orden aufgerufen ist, Entscheidungen zu treffen, die den Prozess der Grundausbildung neu ausrichten.

5.1 DAS POSTULAT

31. Wenn wir uns mit der verschiedenen Gestaltung der Grundausbildung innerhalb des Orden auseinandersetzen, müssen wir zwei fundamentalen Gegebenheiten Rechnung tragen: Es gibt geographische Gebiete, tendenziell im Norden, in denen die Eintretenden bereits in fortgeschrittenem Alter stehen, eine mehr oder weniger lange Lebenszeit und einen längeren Suchprozess hinter sich haben, während in anderen Gebieten, vorwiegend in der südlichen Hemisphäre, ein Curriculum seminaristischer Prägung vorherrscht, bei dem die Jungen auf unser Leben zukommen, noch bevor sie ihre zwanzig Jahre hinter sich gebracht haben. Aus verschiedenen Gründen wird man sich in beiden Fällen immer mehr bewusst, dass die Phase, die dem Noviziat vorangeht, verlängert werden muss. Im Norden kommen viele Kandidaten zu uns, nachdem sie lange Zeit ohne jede religiöse Praxis gelebt und dann eine Erfahrung der Bekehrung durchgemacht haben. Für sie erweist sich in aller Dringlichkeit das Bedürfnis, einen angemessenen katechetischen Prozess zu durchlaufen und sich die

religiösen Grundwerte neu oder erstmals zu erarbeiten. Im Süden dagegen ist es wegen des jugendlichen Alters der Kandidaten angezeigt, den notwendigen Reifeprozess in Gang zu setzen, damit die Kandidaten in die Lage versetzt werden, bewusste und verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Das ist auch der Grund, weshalb einige Zirkumskriptionen –ich beziehe mich da vor allem auf solche in Indien – neben einer Zeit der „Bewerbung“ zwei Jahre Postulat plus ein Jahr Vornoviziat vorsehen. Aus unterschiedlichen Überlegungen erweist es sich als notwendig, dass in allen Zirkumskriptionen des Ordens die Phase vor dem Noviziat erheblich verlängert wird. Der Entscheid, diese Phase zu intensivieren und sie in ihren Bedürfnissen zu differenzieren, ist notwendig und gleichzeitig wünschenswert. Die ganze Phase muss sich prinzipiell mit der Entscheidungsfindung befassen. Wer bei uns zum Noviziat zugelassen werden möchte, muss in der Lage sein, sich voll dessen bewusst zu sein, was er vom Orden verlangt. Einige Zirkumskriptionen haben in der Absicht, die Phase der Entscheidung zu verlängern und den Reifeprozess vor dem Eintritt ins Noviziat zu fördern, sich entschlossen, das Studium der Philosophie in die Zeit des Postulats zu verlegen. Allerdings müssen wir uns fragen, ob es nicht angebrachter wäre, dieses Ziel so zu verfolgen, dass wir anwenden und vertiefen, was unsere Satzungen für diese erste Etappe der Grundausbildung festgelegt haben (20).

5.2 DAS NOVIZIAT

32. Das Noviziat scheint jene Etappe zu sein, die die wenigsten Probleme aufwirft. Sie ist auch die Etappe, die von der Gesetzgebung der Kirche die grösste Beachtung erfährt. In dieser Phase werden die Kandidaten am intensivsten in unser Leben eingeführt und machen eine vertiefte Erfahrung davon, was es heisst, als Mindere Brüder zu leben (Satz 29). An Orten, wo das Noviziat von mehreren Zirkumskriptionen gemeinsam geführt wird, gibt es gelegentlich Schwierigkeiten in der Verbindlichkeit, die eigenen Kandidaten dem gemeinsamen Noviziat anzuvertrauen. Die grösste Gefahr für diese Etappe scheint mir im Allgemeinen darin zu bestehen, dass sie übermässig idealisiert wird. Das kann dazu führen, dass man denkt, dieses einzige Jahr genüge vollauf, um die Grundlage für das ganze nachfolgende Leben zu legen. Ich komme zu dieser Überzeugung, weil an vielen Orten die nachfolgende Phase, das Postnoviziat, in akademischen Studien aufgeht und die Dimension der

Einführung in unser Leben in der praktischen Durchführung stark zurücktritt. Darin verbirgt sich eine Problematik, die ein vertieftes Nachdenken aller Beteiligten erfordert. Früher oder später müssen solchen Überlegungen auch konkrete Entscheidungen folgen.

5.3 DAS POSTNOVIZIAT

33. Es ist nun wichtig, dass wir der folgenden Etappe, dem Postnoviziat, genügend Aufmerksamkeit schenken. Seit Jahren ist diese Etappe am meisten umstritten; sie hat auch die meisten Fragen aufgeworfen. Es mag sein, dass wir aus dem Noviziat einen Mythos gemacht haben, weswegen die nachfolgende Etappe in ihrer Bedeutung und in ihrer Durchführung farblos geworden ist. Das Postnoviziat gilt in erster Linie als eine Phase, in der im Leben eines jeden Zeitlich-Professen die während des Noviziats erlernten Werte unter den Bedingungen des Alltags sich zu eigen gemacht werden. Tatsächlich kann kein Bruder zur Ewigen Profess zugelassen werden, wenn er sich diese Werte nicht zu eigen gemacht hat, wenn sie sich in ihm nicht gefestigt haben und wenn der einzelne Kandidat nicht in genügender Weise dafür garantiert, dass er seine Gelübde mit Engagement und innerer Klarheit leben kann. Wenn wir unser Leben aus innerer Stimmigkeit leben, dann ist es eine Quelle von Freude und innerer Gelöstheit! Wir können uns nicht der Aufgabe entziehen, zu überprüfen, wie weit die angebotenen Werte tatsächlich im Leben des Zeitlich-Professen Raum und Platz gewonnen haben. Das Ziel bleibt die endgültige Weihe an Gott und die entschiedene, unbedingte Verfügbarkeit für die Gemeinschaft, und das im Blick auf das Reich Gottes und dessen Wachsen.

34. Wenn wir uns mit dem Postnoviziat beschäftigen, dann besteht die unmittelbare Gefahr, dass wir uns in einer sterilen Debatte über die Modalitäten dieser Phase verlieren, das heisst in eine Debatte über die Fragen, wie diese Phase zu strukturieren sei. Es geht aber nicht so sehr darum, ob während des Postnoviziats Studien in Betracht gezogen werden oder nicht. Es versteht sich von selber und keiner bestreitet es, dass auch das Postulat und das Noviziat Zeiten des Studiums sind. Wir müssen uns vielmehr fragen: Welche Art von Studien haben ihren Platz im Postnoviziat? Unsere Satzungen schliessen während dieser Phase das Studium nicht grundsätzlich aus; sie sehen vor, dass „die Brüder entsprechend ihrer persönlichen Begabung und Gnade sich mühen

um eine vertiefte Kenntnis der Heiligen Schrift, der Theologie des geistlichen Lebens, der Liturgie sowie der franziskanischen Geschichte und Geistigkeit“ (Satz 30,3). Es springt in die Augen, dass die von unserer Gesetzgebung vorgesehene Art von Studium in erster Linie dazu dient, den Kandidaten noch fester im geweihten Leben zu verankern und die verschiedenen Aspekte unseres Charismas zu vertiefen. Andererseits versichern die Satzungen im vorausgehenden Paragraphen, dass „das brüderliche Leben im Geist des Evangeliums den ersten Platz einnimmt und ihm auch in der Zeit des Postnoviziats der Vorrang einzuräumen ist. Daher muss allen Brüdern die gleiche Ordensausbildung gewährt werden; Dauer sowie Art und Weise werden vom Provinzialminister mit Zustimmung des Definitoriums festgelegt“ (Satz 30,2). Der IV. Plenarrat äussert sich diesbezüglich folgendermassen: „Das Juniorat (Postnoviziat) ist die Periode der Vertiefung und der Erprobung der in der ersten Profess übernommenen Verpflichtung. Es bereitet die Brüder vor auf die Ewige Profess als der endgültigen Entscheidung für das Leben im Geiste des Evangeliums“ (IV. Plenarrat 67). Die genannten Texte sprechen von Studium und Vertiefung im Hinblick auf die definitive Übernahme unserer Lebensweise, sie sprechen in keiner Weise von spezialisierten Studien, die die Erlangung der heiligen Weihen zum Ziel haben (Vgl. Satz 39). Übersehen wir auch nicht, dass der Akzent darauf liegt, dass diese Ausbildung für alle Brüder, insofern sie Brüder sind, bestimmt ist. Das bedeutet, dass diese Zielsetzung die ganze Einführung in unser Leben umfasst und sie nicht davon abhängig ist, ob ein Bruder sich auf die Weihen hin orientiert oder eben nicht. Faktisch allerdings können wir feststellen: Seit die Bezeichnung „Postnoviziat“ sich im Orden durchgesetzt hat, scheint sie in erster Linie eine Bezeichnung dafür zu sein, was man früher als Klerikat oder Seminar bezeichnet hat.

35. Auf Grund dessen, was ich über die vorherrschenden Tendenzen, die zu übermittelnden Werte, die Modalitäten und die notwendigen Zeiträume ausgeführt habe, bin ich überzeugt, dass das zentrale Thema der ganzen Diskussion nicht darin besteht, ob man für die Zeit des Postnoviziats Studien einplanen soll oder nicht, sondern es geht darum, Modalitäten und Zeiträume festzulegen, die es erlauben, eine schrittweise Einführung in unser Leben und in die zugrunde liegenden Werte zu ermöglichen. Es ist auch nicht die Frage nach verschiedenen Modellen gestellt: eher erfahrungsorientiert oder eher in der Art eines Seminars (21). Diesbezüglich müssen wir uns bemühen, mit uns selber kohärent zu bleiben. Es besteht die Gefahr, dass wir gleichzeitig verschiedene

Ziele erreichen wollen: Zum Beispiel die Vorbereitung auf die Ewige Profess und die Ausbildung im Blick auf die heiligen Weihen. Wir übersehen dabei, dass wir die Konturen verwischen, und das zum Nachteil des primären Ziels, das wir erreichen wollen: die affektive Reife, ein „erwachsener“ Glaube und die Verinnerlichung unserer Werte. Diese drei Elemente sind die unabdingbaren Voraussetzungen für eine Zulassung zur Ewigen Profess und auch – wenn man so will – die notwendigen Bedingungen, wenn der Bruder sich auf die wissenschaftlichen Studien von Philosophie und Theologie einlassen will; es sind Studien, die durch ernste und herausfordernde Ansprüche gekennzeichnet sind.

Die Nummer 22c des IV. Plenarrats hält fest: „Wir müssen klar unterscheiden zwischen der Formung zu unserem Leben und der Bildung zum Priestertum oder zu einem anderen Beruf. In den ersten Jahren der Einübung vor allem muss die Formung zu unserem Leben den absoluten Vorrang haben.“ Dort wo zur Zeit das Programm des Postnoviziats vorsieht, dass wichtige Elemente der Spezialausbildung eingebaut werden, muss deren Gewichtung geklärt werden. Es muss überprüft werden, inwiefern, wie es die Satzungen fordern, dieser Einbau den Erfordernissen der Einführung in unser Leben entspricht. Vor allem muss das Programm so eingerichtet werden, dass die Erstausrichtung auf die Ordensprofess und auch unsere Lebensweise in Brüderlichkeit gewahrt bleiben. Auch muss für alle Kandidaten faktisch und in allen Punkten die gleiche Ausbildung garantiert sein.

36. Angesichts der beunruhigenden Tendenzen, von denen ich am Anfang meines Briefes gesprochen habe, müssen wir uns in allem Ernst fragen, welchen Weg wir einschlagen, wenn wir das eigentliche Ziel erreichen wollen, nämlich von Seiten eines jeden Kandidaten die freudige und desinteressierte Ganzhingabe seiner selbst an unsere Lebensweise. Mein Brief möchte den Brüdern des Ordens mitteilen, was mir und dem Generaldefinitorium am Herzen liegt. Wir möchten die Schwierigkeiten, denen wir zur Zeit ausgesetzt sind, bewusst machen und den gesamten Orden mit einbeziehen in einen konstruktiven Reflexionsprozess über die Modalitäten unserer Grundausbildung. Wir möchten unter veränderten Bedingungen in allen Bereichen jene Verfügbarkeit erreichen, die mir die schönste Frucht jedes Prozesses auf die Ordensweihe hin zu sein scheint. Es ist mir durchaus bewusst, dass es verschiedene Zirkumskriptionen gibt, die sich an anderen als den

erwähnten Schwierigkeiten abmühen. Wichtig ist es aber, dass wir über dieses heikle Thema der Einführung in unser Leben einen brüderlichen Dialog führen. Wir müssen diesen Dialog führen im Licht dessen, was wir versprochen haben und wozu wir die führen wollen, die unsere Lebensform übernehmen möchten. Mit anderen Worten: Jeder von uns ist gehalten, sich das Charisma, das uns der Heilige Franziskus hinterlassen hat und das die Kapuzinerreform in eine bestimmte Gestalt gebracht hat, vor Augen zu halten. Wir dürfen uns nicht mit billigen Lösungen zufrieden geben, auch nicht mit Berufung auf ein missverstandenes Kriterium der Pluriformität. Die äusseren Formen können verschieden sein, aber sie dürfen nicht die billigsten sein.

6. Punkte, an denen wir festhalten

37. Es ist unsere Absicht, mit euch Brüdern ins Gespräch zu kommen: Wie können wir die Grundausbildung innerhalb unseres Ordens optimieren? Damit meinen wir nicht, dass wir beim Nullpunkt anfangen müssten. Das, was die Satzungen festhalten, ist gültig und verlangt, dass wir es treu und genau umsetzen: Die grossartige Intuition des Ordens im Blick auf die Einführung der Kandidaten in unsere Lebensweise ist noch nicht voll begriffen und noch zu wenig in ihrer Tiefe erfasst. Ausser einigen mehr marginalen und oberflächlichen Notbehelfen ist die Durchführung der Grundausbildung eigentlich die geblieben, die sie schon immer war.

Es ist durchaus denkbar, dass wir die Satzungen mit weiteren Elementen anreichern und präzisieren. Auch in Bezug auf einige Aspekte der Grundausbildung müssten die Satzungen auf den neuesten Stand gebracht werden, damit sich in unserer Gemeinschaft der Sinn für Zusammenarbeit und gemeinsames Vorgehen verstärkt, nicht nur im Verhältnis der Zirkumskriptionen zueinander, sondern auch im Verhältnis zum Zentrum des Ordens. Das brächte der ganzen Gemeinschaft in der Einführung der Kandidaten, in der Grundausbildung und in der ständigen Weiterbildung der Brüder einen erheblichen Zugewinn. Der heikle Bereich der Bildung ist für uns eine beständige Herausforderung. Auf der einen Seite ist ganz direkt die Verantwortung der Minister der Zirkumskriptionen angesprochen, auf der anderen Seite ist nicht weniger unmittelbar der Generalminister gefordert, der auf dieser Ebene zusammen mit seinem Definitorium eine besondere Aufgabe der Animation und Leitung auszuüben hat. Von dieser Aufgabe kann er sich nicht entbinden; denn die Ausbildung der eigenen Brüder ist ein unveräusserliches Recht und eine ebenso wenig veräusserliche Pflicht jedes Ordensinstituts.

38. Unbestritten braucht der Orden heute eine Ratio formationis (Bildungsordnung) oder ein „Bildungsprojekt“. In ihr müssen die Zielvorstellungen, die Programme und die konkreten Wege des ganzen Ausbildungsprozesses der Brüder zusammengetragen werden. Bevor wir mit dieser Aufgabe beginnen und gleichsam als Voraussetzung dafür, ist es unbedingt nötig, dass wir wenigstens in grossen Linien den besonderen Prozess

der Einführung in unsere Lebensweise in seinen drei Etappen: Postulat, Noviziat und Postnoviziat festhalten. Die „Einführung in unser Leben“ wird von den Satzungen analog zur „Initiation“ in den christlichen Glauben gesehen; das bedingt eine klare Umschreibung eines „katechumenalen“ Weges, der gezielt hinführt zur Ewigen Profess in unserer Ordensgemeinschaft.

Nicht weniger dringend ist es, den spezifischen Ausbildungsgang jener Brüder festzulegen, die auf die heiligen Weihen hin ausgebildet werden. Erst wenn diese Vorfragen geklärt sind, kann man die Erarbeitung der „Ratio formationis“ oder des „Bildungsprojekts“ im strengen Sinn an die Hand nehmen. Wir beauftragen daher das Generalsekretariat für Aus- und Weiterbildung, dass es unter Zuzug von „Experten“ den Orden darin unterstütze, die notwendigen Schritte in diese Richtung zu vollziehen.

Wie es schon die Satzungen vorsehen (Satz 24,7), sind auch die einzelnen Zirkumskriptionen und die Zusammenschlüsse von Zirkumskriptionen gehalten, einen eigenen Bildungsplan aufzustellen. Diese Pläne müssen natürlich mit unserem Charisma übereinstimmen.

39. Zusätzlich zum bisher Gesagten möchte ich auf andere Aspekte zu sprechen kommen, die der Orden in letzter Zeit klären können und die wir als „feste Punkte“ und als Bezugsrahmen für die Zukunft ansehen können.

- Es gibt Zirkumskriptionen, die nur wenige Kandidaten für unser Leben haben und die mit anderen Zirkumskriptionen eine Zusammenarbeit eingegangen sind, um den Kandidaten für die Ausbildung optimale Bedingungen zu verschaffen. Das ist jeweils ein kluger und bestens gerechtfertigter Entschluss, weil dadurch dem Kandidaten ermöglicht wird, die Ausbildung zusammen mit anderen anzugehen und vom Umstand zu profitieren, dass er begleitet ist von einem oder zwei Ausbildnern, die „von allen Verpflichtungen frei sind, die der Leitung und Betreuung der Kandidaten hinderlich sein könnten“ (Satz 26,44). Allerdings ist es sicher nicht förderlich, eine derartige Zusammenarbeit allein deswegen auslaufen zu lassen, weil eine Zirkumskription zufällig für ein Jahr gerade über eine grössere Zahl von „eigenen“ Kandidaten verfügt. Unsere Ordensgemeinschaft muss noch kräftig reifen, wenn sie aus der Zusammenarbeit auf allen Ebenen, nicht nur auf der Ebene der Ausbildung, einen Wert machen will, den sie positiv will und pflegt.

- Es ist eine heute gesicherte Erkenntnis, dass der Prozess der Einführung in unser Leben auf eine persönliche Begleitung angewiesen ist, wenn der einzelne Bruder zielbewusst vorankommen und sich mit jenen Aspekten auseinandersetzen soll, die ihn mit hoher Intensität beanspruchen und seinen Reifungsprozess besonders herausfordern. Es gibt Zirkumskriptionen, die über viele Kandidaten verfügen und sich entschlossen haben, Ausbildungsgemeinschaften zu bilden, die die Zahl von zehn Brüdern nicht überschreiten. Das erlaubt, jene Voraussetzungen zu schaffen, die einen fruchtbaren Weg der brüderlichen Integration begünstigen und jedem Kandidaten die nötige persönliche Begleitung garantieren. Jene Zirkumskriptionen oder Zusammenschlüsse von Zirkumskriptionen, die dabei bleiben, Ausbildungshäuser mit einer beträchtlichen Zahl von Kandidaten (20, 30 und mehr) zu führen, möchten wir aufrufen, sich ernsthaft zu fragen und zu prüfen, ob auf diese Weise die Einführung in unser Leben und die Auseinandersetzung mit dem Leben in einer Brüdergemeinschaft garantiert ist und ob in solchen Situationen eine wirklich persönliche Begleitung gewährleistet ist. Es scheint offensichtlich zu sein, dass eine grosse Zahl von Kandidaten, die in derselben Gemeinschaft zusammengefasst sind, eine ungünstige Ausgangslage bildet, wenn man die weiter oben angeführten Zielsetzungen zu verwirklichen sucht. Man kann dieser Situation Abhilfe schaffen wollen, indem man den Akzent auf die Disziplin legt; doch Disziplin kann in keiner Weise wirkliche Bildung und Ausbildung ersetzen.

- Das Postnoviziat ist die Phase der Einführung, in der sich die im Noviziat beigebrachten Werte im Hinblick auf die Ewige Profess vertiefen und festigen sollen. Neben den von den Satzungen vorgesehenen Studien (Satz 30,3), die nach den für die Einführung typischen Modalitäten durchzuführen sind, ist unbestritten, dass es ausgedehnte Zeiten der Erfahrungen braucht: Leben mit den Armen, pastorale Einsätze, Dienste im Haus, Handarbeit und kontemplatives Beten. Dies alles sind Elemente der Ausbildung, auf die wir nicht verzichten dürfen. Es ist wichtig, dass die Dimension der Erfahrungen nicht ein Randphänomen bleibt, sondern den Bruder in dieser spezifischen Etappe seines Ausbildungsweges begleitet; es geht ja darum, dass er zum definitiven Versprechen unserer Lebensweise kommt.

- Zur Zeit kommt es immer wieder vor, dass Kandidaten für unser Leben während des Postnoviziats spezifische Einführungskurse bei anderen

Ordensinstituten besuchen. Diese Situationen sollen ernsthaft abgeklärt und allenfalls im Licht der Bedeutung und der Zielsetzung des Postnoviziats und nicht zuletzt im Blick auf das religiöse Leben in unserer Ordensgemeinschaft überprüft werden. In jedem Fall muss auch unter diesen Bedingungen realisierbar sein, was wir oben festgehalten haben, damit wir den Kandidaten klare Bezugspunkte für unser franziskanisches und kapuzinisches Charisma garantieren können.

7. Abschliessende Bemerkungen (22)

40. Es gibt noch andere Themen, die ich in diesem Brief gerne mit euch angegangen hätte. Es sind Themen, die dem gegenwärtigen Generaldefinitorium sehr am Herzen liegen. Ich denke dabei an Themen, die mit der speziellen Ausbildung in der Vorbereitung auf das apostolische Leben im Priesteramt oder in einem anderen Beruf zu tun haben, dann Themen wie die permanente Weiterbildung, die Zusammenarbeit zwischen den Zirkumskriptionen, die auf allen Ebenen der Bildung zu fördern ist, nicht zuletzt auch im Bereich unseres Lebens wie auch die Zusammenarbeit im Apostolat und in der Führung von Meditationsklöstern und Klöstern zum Mitleben. Ich werde darauf in einem nächsten Brief zurückkommen.

41. Meine Absicht mit diesem Brief ist, dass ein jeder Bruder sich fragt, wozu ihn sein Leben bestimmt hat und wie er seine Weihe an Gott am besten leben kann. Es ist wichtig, dass ein jeder sich fragt, für wen und wofür bin ich bereit mein Leben einzusetzen! Wenn wir in uns das Feuer unserer Berufung neu zum Brennen bringen, dann wird es uns auch gelingen, die Wege der Grundausbildung neu zu gestalten. Die Grundausbildung kann nicht allein das Anliegen der Ausbildner und der Oberen sein, sie geht alle Brüder an. Vor dieser Herausforderung kann keiner auf Distanz gehen oder sich auf eine neutrale Position zurückziehen. Ein solches Verhalten würde sich für die ganze Ausbildung als schädlich erweisen. Das Ordensleben gewinnt in von einander recht unterschiedlichen Zeiten, Orten und Kulturen seine Gestalt. Es liegt an uns, diese Dimensionen im Geist der Brüderlichkeit und in einer Atmosphäre gemeinsamer Verantwortung anzugehen. Aus diesem Prozess werden wir alle reich beschenkt hervorgehen. Unser Vater und Gründer, der Heilige Franziskus, segne unseren Einsatz auf diesem weiten Feld!

Br. Mauro Jöhri
Generalminister OFM Cap

Rom, 8. Dezember 2008,
Fest der Unbefleckten Empfängnis

Sommario

1. Dringende Erfordernisse des Augenblicks	8
1.1 Was lässt sich auf eine missionarische Glaubenshaltung zurückführen? .	8
1.2 Mission verlangt einen Einsatz über längere Zeit.....	9
1.3 In unseren Herzen sollten wir ein Projekt für das eigene Volk tragen	10
1.4 Von individuellen Projekten zu Projekten der Gemeinschaft.....	11
1.5 Die Brüder sollen arbeiten	12
2. Worum geht es letztlich bei der Entscheidung zu unserer Lebensweise?	13
2.1 Ein Leben der Hingabe	13
2.2 Den Fussspuren seines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, folgen.....	13
2.3 Nach dem Beispiel des Franziskus	14
3. Welche Werte müssen wir den neuen Kapuzinergenerationen weitergeben?	16
3.1 Die Entscheidung zu leben als Mindere Brüder	16
3.3 Nahe bei den Armen.....	19
3.4 Das Charisma der ständigen Erneuerung	20
4. Wie geben wir diese Werte in der Grundausbildung weiter?	21
4.1 Der Weg der Einführung.....	22
4.2 Persönliche Begleitung.....	25
5. Die Phasen der Grundausbildung – einige wichtige Punkte	29
5.1 Das Postulat	29
5.2 Das Noviziat.....	30
5.3 Das Postnoviziat.....	31
6. Punkte, an denen wir festhalten.....	35
7. Abschliessende Bemerkungen (22).....	39

